



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Hundert Jahre Westfälische Eisenbahn

Eisenbahndirektion <Essen>

Paderborn, 1950

Wilhelm Schmidt - der Erfinder der Heißdampflokomotive

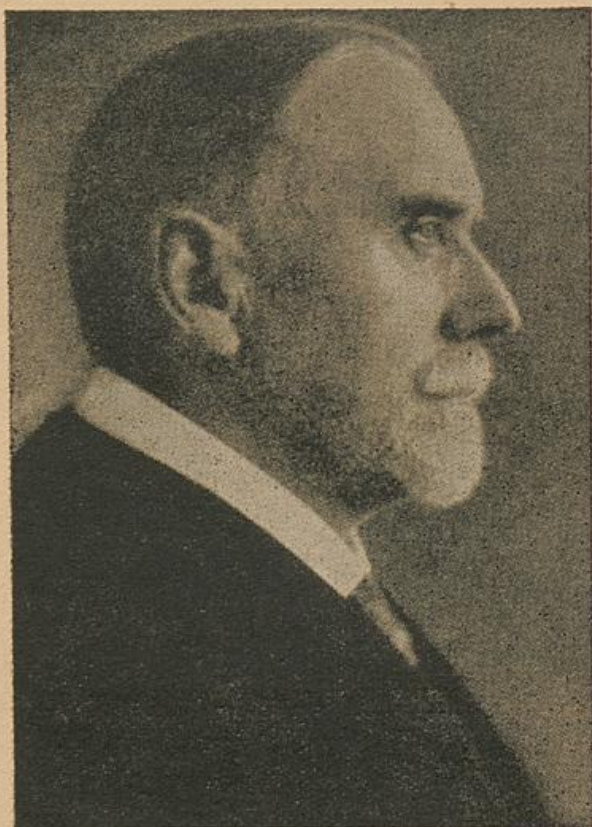
urn:nbn:de:hbz:466:1-8730

einer Operation. Er starb im Eisenbahnerheim Malente in der holsteinischen Schweiz und liegt dort an einem stillen Friedhofsplatz begraben. Nur eine kleine Zahl seiner ehemaligen Mitarbeiter geleitete ihn zur letzten Ruhe. Wir aber wollen ihm immer ein gutes Gedenken bewahren.

Wilhelm Schmidt der Erfinder der Heißdampf-Lokomotive

Von Dr. Johannes Dierkes, Eversen

Unter den Technikern ist er bekannt als „Heißdampfschmidt“. Er fand, wie man den überhitzten, hochgespannten Dampf aufs beste auswertet und wurde so ein Bahnbrecher auf dem Gebiete des Dampfmaschinenwesens. Seine Heißdampflokomotive fährt heute



Wilhelm Schmidt

auf fast allen Bahnen der Erde. Am 18. Februar 1858 wurde Wilhelm Schmidt als Sohn eines Botengängers in Wegeleben bei Halberstadt geboren; er besuchte die Volksschule. Da ihn jede Maschine lockt, wird er Schlosser und geht auf Wanderschaft. In Dresden, wo er als Schlossergeselle arbeitet, wird ein Professor der Maschinenkunde auf ihn aufmerksam und will ihn studieren lassen. Aber Schmidt will seine eigenen Wege gehen; er versenkt sich in das Wesen der Dinge und der Maschine. Bei solcher Versenkung geschieht es, daß ihn ein Bild mit unwiderstehlicher Macht ergreift und bannt, urplötzlich und urmächtig, daß er hernach körperlich und geistig völlig erschöpft ist — etwas erholt, diktiert er dann,

immer noch mit dem Bilde in Sicht, alle Linien und Maße des Geschautes.

In seinem vielgelesenen Buch: „Geheimnisse des Seelenlebens“ hat Georg Stutzer ein Erlebnis erzählt, das man immer wieder gern

liest, wenn man den Geheimnissen unseres Seelenlebens nachsinnt: „Im Vorfrühling 1914 hatte ich das Glück, in einem Kurhause des Schwarzwaldes wochenlang mit einem bedeutenden Manne zusammen zu sein, dem Ingenieur Dr. Schmidt, dem Erfinder der Heißdampfmaschine. Es war mir seit einigen Jahren aus den Zeitungen bekannt, daß diese Erfindung von der größten Bedeutung für die Konstruktion der Lokomotive sei; daß in wenigen Jahren schon deren 30 000 mit diesem neuen Einbau versehen seien, und daß der preußische Eisenbahnminister erklärt habe, in fünf Jahren dadurch 30 Millionen Mark an Betriebskosten gespart zu haben; auch daß der Erfinder das Patentrecht in allen Ländern der Erde besitze, usw. Der stille Herr von mittleren Jahren war eine sehr sympathische Persönlichkeit — alle wirklich bedeutenden Leute sind bescheiden — und erfüllte meine Bitte, einem Kreise von Professoren, Fabrikanten und Ärzten seine Erfindung zu verdeutlichen. In der ihm eigenen, leisen, freundlichen Weise begann er seine behagliche Erzählung mit einer köstlichen Selbstironie also: „Ich bin meines Zeichens Schlossergeselle.“ Fröhliches Gelächter im Kreise. Einer der Herren sagte: „Aber Herr Doktor!“ — „Ja, den Titel habe ich von einer technischen Hochschule für die Erfindung einer neuen Goldwaage bekommen. Nehmen Sie aber meine Erklärung ernst. Sie haben es wohl schon bemerkt, daß ich nicht einmal richtig deutsch spreche.“ Und dann plauderte er von seiner Lehrlings- und Gesellenzeit. „Ich habe nie gelernt zu zeichnen; aber wenn meine Konstrukteure Bogen voll Zahlen schreiben, sehe ich das Richtige längst, ehe sie fertig sind, und es ist jedesmal richtig. Und ebenso sehe ich im voraus, was Sie meine Erfindungen nennen. Schon als Lehrling und Geselle sah ich solche Bilder; sie schwebten in der Luft oder erschienen wie Zeichnungen an der Wand. Dann verschwanden sie und tauchten nach 10, 20 oder jetzt nach 30 Jahren ungerufen wieder auf.“ Er schilderte den Vorgang ausführlich, machte eine Pause, ließ Tee kommen, während wir die ausgegangenen Zigarren wieder anzündeten. Ich erlaubte mir die Bemerkung: „So sah auch Erwin von Steinbach, nach der Sage, das Straßburger Münster fertig vor sich, ehe er angefangen hatte, den Bauplan zu zeichnen; und von Raffael wird erzählt, er habe eines seiner besten Madonnenbilder zuvor so deutlich an einer leeren Wand seines Ateliers erblickt, daß er einem Besucher zugerufen hätte: „Gehen Sie zur Seite, sonst sehe ich das Bild nicht!“ — Das ist der intuitive Blick aller Genies, eine wunderbare Gottesgabe“, fügte ein Professor aus Tübingen meiner Bemerkung hinzu. „Ach nein!“ fuhr Dr. Schmidt nun fort, „ich bin weder ein Genie noch ein Künstler. Auf die denkbar einfachste Weise sind mir die Pläne für meine Erfindungen gekommen.

Mit der Heißdampfmaschine war es so: Ich fühlte mich eines Morgens elend, marode und stand an meinem Fenster. Es war ein kühler Tag, die Fensterscheiben waren beschlagen. Da schoß mir plötzlich der Gedanke durch den Kopf: Wieviel Wärme wird dadurch

in einer Maschine gebunden gehalten, daß der Wasserdampf die Wandungen des Kessels bedeckt? Und zugleich stieg ein längst vergessenes Bild aus meiner Jugendzeit in mir auf, welches mir gezeigt hatte, durch welche Einrichtung der sich absetzende Wasserdampf in einer Maschine vermieden und in Kraft umgesetzt werden könnte. Das Bild war mir wie von unten herauf wieder erwacht, aber die maschinelle Konstruktion verwirrte sich in meinem Kopfe. Da nahm ich mir ein Auto, fuhr stundenlang durch eine einsame Gegend, sah nicht rechts, nicht links, sondern grübelte vergebens! Alles verwischte sich. Abends spät saß ich noch sehr ermüdet in meinem Zimmer. Da erschien ganz plötzlich, wie eine an die Wand geworfene Projektion, klar und deutlich die Konstruktion. Ich ließ meinen besten Zeichner wecken und diktierte ihm, immer noch mit dem Bilde in Sicht — aber nur ich sah es — alle Linien und Maße. Es dauerte dann noch Monate, bis das Modell und alle Konstruktionsberechnungen fertig wurden, aber das Bild war vollkommen richtig gewesen.“

Überhaupt: ein wunderbarer Mann war der „Heißdampfschmidt“. Wie er sich als Techniker der Wirklichkeit beugt, um sie zu erkennen, beugt er sich auch vor Gott, um seiner Wirklichkeit stille zu halten zu tiefster Gott-Erkenntnis und Gott-Verbindung. Diese Wirklichkeit Gottes tritt eines Tages urmächtig in der Bibel an ihn heran. Die Tage, da er von ihrer Wahrheit zuerst gepackt wurde, nennt er den eigentlichen Wendepunkt seines Lebens. Und merkwürdig: je einfältiger und reiner seine Seele wird, um so mächtiger strömen die Erfindungsbilder in ihn hinein. Der Ruhm, den ihm die fertigen Erfindungen bringen — über 200 deutsche Reichspatente stammen von ihm — macht ihn nicht stolz. „Gott allein die Ehre“, bleibt sein Spruch.

Seine Gedanken, die er sich in den Jahren 1916 bis 1920 gemacht hat — damals litt er heftig unter der Zeit voll Blut und Tränen und soviel Unwahrhaftigkeit —, sind in dem Büchlein enthalten, das G. v. Bodelschwingh „Aus Leben und Gedanken des Erfinders Wilhelm Schmidt“ erscheinen ließ: Der Ruf eines Einsamen! Wie hat es doch dieser außerordentliche Mann aus einfachsten Verhältnissen und ohne wissenschaftliche Vorbildung dazu gebracht, die technische Entwicklung vorwärts zu tragen und aus leidenschaftlichem Suchen heraus eine Beziehung zum Göttlichen zu finden, die ihm gestattete, zu einem ganz eigenartigen Weltüberblick zu gelangen!

Rastlos tätig bis zuletzt, immer noch bestürmt von neuen Erfindungsgedanken und doch erschüttert durch die Machtlosigkeit der Wahrheit in der Welt, ist Wilhelm Schmidt am 16. Februar 1924 in Bethel gestorben. Der letzte Eintrag in seinem Lösungsbuch lautet: „Hinter der Wahrheit steht Gott.“ Psalm 69, 10 leuchtet gemäß seinem Wunsch als Inschrift über seinem Grab.